



Deutscher Bundestag

Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Wortprotokoll der 23. Sitzung

Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Berlin, den 21. Februar 2024, 16:30 Uhr

Paul-Löbe-Haus, 4.800

Vorsitz: Ariane Fäscher, MdB

Tagesordnung - Öffentliche Anhörung

Tagesordnungspunkt 1 Seite 6

Beschlussfassung über die Durchführung der Sitzung am 20. März 2024

Tagesordnungspunkt 2 Seite 6

Fachgespräch zum Thema „Gewaltschutz“

Tagesordnungspunkt 3 Seite 27

Verschiedenes



Mitgliederliste	Seite 3
Sprechregister Abgeordnete	Seite 4
Sprechregister Sachverständige	Seite 5
Verweise auf Stellungnahmen der Sachverständigen als Anlagenkonvolut	Seite 28



Mitglieder des Ausschusses

Fraktion	Ordentliche Mitglieder	Anwesenheit	Stellvertretende Mitglieder	Anwesenheit
SPD	Fäscher, Ariane Heselhaus, Nadine Lindh, Helge Malottki, Erik von	ja ja nein nein	Baldy, Daniel Kreiser, Dunja Schierenbeck, Peggy Träsnea, Ana-Maria	nein nein nein nein
CDU/CSU	Edelhäuser, Ralph Nicolaisen, Petra Steiniger, Johannes	ja ja nein	Breilmann, Michael Janssen, Anne Lehrieder, Paul	nein ja nein
BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN	Fester, Emilia Loop, Denise	ja ja	Eckert, Leon Schulz-Asche, Kordula	nein nein
FDP	Bauer, Nicole Gassner-Herz, Martin	nein ja	Seestern-Pauly, Matthias Tippelt, Nico	nein nein
AfD	Reichardt, Martin	ja	Harder-Kühnel, Mariana Iris	nein
Gruppe Die Linke	Akbulut, Gökay	nein	Latendorf, Ina	nein

* Die unterschriebenen Anwesenheitslisten sowie die Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Video-/Telefonkonferenz werden dem Originalprotokoll beigelegt und sind während der laufenden und der darauf folgenden Wahlperiode im Sekretariat des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ und danach im Archiv des Deutschen Bundestages einsehbar.



Sprechregister Abgeordnete

	Seite
Abg. Ralph Edelhäuser (CDU/CSU)	16
Abg. Ariane Fäscher (SPD)	17, 20
Abg. Martin Gassner-Herz (FDP)	16, 24
Abg. Nadine Heselhaus (SPD)	17
Abg. Denise Loop (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	15, 21
Abg. Petra Nicolaisen (CDU/CSU)	21
Abg. Martin Reichardt (AfD)	16



Sprechregister sachverständige Gäste

	Seite
Andrea Buskotte (digital) StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt e.V.	7, 9, 18, 24, 25
Petra Fränzen (digital) Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.	7, 9, 17, 23, 25
Melanie Rummler L-Support e.V.	12, 19, 22, 26
Anne Schaar L-Support e.V.	11, 19, 22, 23, 25, 26
David Schäfer Leiter des Projektes „Männerschutzwohnung Riposo“, Caritasverband Nürnberg e.V.	13, 20, 21, 25, 26



Vor Eintritt in die Tagesordnung

Die **stellv. Vorsitzende**: Herzlich willkommen zu unserer 23. Sitzung des Unterausschusses „Bürgerschaftliches Engagement“ in dieser Legislatur. Ich begrüße auch unsere Sachverständigen. Schön, dass Sie gekommen sind.

Es ist heute ein Herzensthema von mir, das wir auf der Agenda haben. Ich freue mich da sehr auf Ihren Input und die Diskussion. Wir zeichnen diese Sitzung, wie immer, auf zur Erstellung des Protokolls und zur Veröffentlichung des Protokolls im Internet. Deswegen ist es bitte wichtig, dass alle, die sprechen, ihr Mikro benutzen, auch weil ein Teil unseres Auditoriums und unserer Mitwirkenden übers Internet dabei ist heute.

Die Gäste auf der Empore - haben wir heute nicht. Sonst der Vollständigkeit halber: Bild- und Tonaufzeichnungen von der Sitzung sind über den Stream hinaus nicht erlaubt. Die Sendung wird aufgezeichnet, ist live, online wird sie übertragen und wird anschließend in der Mediathek abrufbar sein. Also für alle, die sich nochmal richten wollen, wir sind live.

Die Gruppe Die Linke. hat Frau Gökay Akbulut, die jetzt noch nicht da ist, als ordentliches Mitglied und Frau Ina Latendorf als stellvertretendes Mitglied für unseren Ausschuss benannt. Insofern bleibt uns Frau Akbulut erhalten und wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Nein, das ist jetzt überflüssig, das brauche ich jetzt hier nicht. Gut, dann sprechen wir über die Tagesordnung. Die Tagesordnung liegt Ihnen vor. Ich gehe davon aus, dass Sie einverstanden sind. Ich sehe keinen Widerspruch.

Dann steigen wir in die Tagesordnung ein.

Tagesordnungspunkt 1

Beschlussfassung über die Durchführung der Sitzung am 20. März 2024

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann haben wir auf TOP 1 die Beschlussfassung über die Durchführung einer Sitzung am 20. März 2024.

Die Obleute haben sich darauf verständigt, dass wir in der Sitzung am 20. März 2024 die Berichte zur Engagementstrategie hören wollen. Vom Gesellschaftsministerium, wie es sich gern selbst nennt, ansonsten umgangssprachlich das Konsumentenministerium oder formal BMFSFJ, das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement und die Deutsche Stiftung Engagement und Ehrenamt, die alle federführend diesen Sammlungsprozess der Engagementstrategie durchgeführt haben. Und wir haben diese Sitzung vertagen müssen aufgrund namentlicher Abstimmungen, die uns beim letzten Mal dazwischengekommen sind. Wir wollen von den Vertretern und Vertreterinnen hören, was jetzt die Kernergebnisse der Sammlungsphase sind, was der Ist-Stand im Prozess ist und können dann gegebenenfalls dazu Nachfragen stellen.

Gibt es dazu Wortmeldungen? Das sehe ich nicht. Dann setze ich Ihr Einverständnis voraus. Kunstpause, Kunstpause, Ende. Dann sind alle einverstanden. Ich danke Ihnen und dann ist die Durchführung der Sitzung so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 2

Fachgespräch zum Thema „Gewaltschutz“

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann kommen wir zum TOP 2 unserer heutigen Tagesordnung, das Fachgespräch zum Thema Gewaltschutz oder Engagement auch im Gewaltschutz.



Und ich begrüße in alphabetischer Reihenfolge

- Frau **Andrea Buskotte** vom Projekt StoP – Stadtteile ohne Partnergewalt e.V. aus Hamburg. Frau Buskotte ist online dabei.

Ist das richtig?

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Jawohl.

Die **stellv. Vorsitzende**: Hallo Frau Buskotte.

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Hallo.

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann haben wir

- **Petra Fränzen** von Frauen helfen Frauen aus Ortenau e.V. Frau Fränzen ist uns ebenfalls per Webex zugeschaltet.

Sie müssten sich kurz akustisch rühren, damit wir Sie sehen.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Ja.

Die **stellv. Vorsitzende**: Ja, jetzt haben wir Sie im Vollbild. Hallo Frau Fränzen, ich grüße Sie.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Hallo.

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann haben wir

- **Anne Schaar** und **Melanie Rummler** von L-Support e.V. Herzlich willkommen.
- Und Herrn **David Schäfer** vom Projekt Männerschutzwohnung Riposo. Sie werden uns noch erklären, was das im Detail bedeutet. Sie sind der Leiter dieser Einrichtung. Herzlich willkommen.

Wir freuen uns jetzt auf Ihre Eingangsstatements. Üblicherweise machen wir das in der alphabetischen Reihenfolge. Es wäre gut, wenn das nicht länger als maximal acht Minuten dauert. Wir haben ja danach noch eine Diskussionsrunde, in der wir dann die Fragen vertiefen können und Sie auch gerne nochmal Inputs geben können. Das ist für die Diskussion ansonsten erlahmend,

wenn wir viermal 20 Minuten Vortrag gehört haben, deswegen machen wir das immer lieber etwas interaktiv.

Nach diesem Schema gibt es dann mindestens eine, eher mehrere, Fragerunden, in denen wir dann jeweils drei, vier Fragen sammeln und dann miteinander in die Diskussion gehen. Wenn damit alle einverstanden sind, dann würde ich gerne Frau Buskotte das Wort geben, um den Aufschlag zu machen.

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Ja, ganz herzlichen Dank. Ich bedanke mich im Namen von StoP e.V., dem ehrenamtlichen Vorstand des Projekts. Sie hatten ursprünglich Frau Prof. Dr. Sabine Stövesand aus Hamburg zu dieser Sitzung eingeladen. Ich glaube, viele von Ihnen kennen sie schon aus vorhergehenden Sitzungen. Ich bin kurzfristig eingesprungen, weil es nicht anders ging. Frau Stövesand hat mir Fragen des Ausschusses übermittelt und ich werde jetzt versuchen, die zumindest im Überblick in acht Minuten zu beantworten. Und dann sehen wir, wohin Ihre Interessen noch gehen.

Ganz kurz als Vorspann zu StoP. Das ist das Akronym für Stadtteile ohne Partnergewalt. Und der Hintergrund für dieses Konzept, das Frau Prof. Dr. Stövesand entwickelt hat, ist die jahrzehntealte Erkenntnis, dass die Zahl der Betroffenen von häuslicher Gewalt sehr hoch ist und, dass der größere Teil der Betroffenen nicht den Weg ins Hilfesystem findet. Viele Betroffene, auch die, die nicht den Weg ins Hilfesystem finden, wünschen sich aber, das zeigt sich in vielen Befragungen, Untersuchungen und Alltagserfahrungen, Solidarität und Verständnis für ihre Situation im sozialen Umfeld. Ob sie sie finden, hängt von verschiedenen Zufällen ab. Das zentrale Ziel von StoP ist, dass tatsächlich Solidarität und Verständnis für Betroffene im sozialen Umfeld generiert wird. Denn es gibt viele Hinweise darauf, international und national, dass eine aufgeklärte und handlungswillige Nachbarschaft, in der Partnergewalt nicht als persönliches Unglück oder Pech gilt und die Frau den Mann ja verlassen kann, wenn sie die Situation nicht mehr aushält, angesehen wird, sondern als gesellschaftliches Problem. Wir verstehen StoP als „Missing Link“ zwischen der Situation der Betroffenen



und dem professionellen Hilfesystem aus Beratungsstellen, Polizei, Justiz und so weiter. Es gibt eine Studie, wo Sie viele Basics zu diesem Thema nachlesen können, „Community Matters“, gefördert im Rahmen des Bundesinnovationsprogramms. Und auf der Internetseite, auf der die Projekte dokumentiert sind, finden Sie auch nochmal weitergehende Infos.

Im Moment ist die Sachlage so, dass StoP in Hamburg an acht verschiedenen Standorten, Stadtteilen umgesetzt wird, flächendeckend in Österreich, worauf wir sehr stolz und worüber wir sehr glücklich sind, und an einigen Orten, unter anderem in Norddeutschland. Aber es ist eben weit davon entfernt, ein flächendeckendes oder sehr etabliertes Angebot zu sein.

Ich versuche jetzt mal, mich an den Fragen lang-zuhangeln, die mir übermittelt worden sind. Die erste war, welche Tätigkeiten im Kontext des Gewaltschutzes übernehmen Freiwillige und Ehrenamtliche? StoP funktioniert im Wesentlichen so, dass von professionellen Personen, zum Beispiel in einem Stadtteilzentrum, zum Beispiel in einem Jugendzentrum, zum Beispiel beim Quartiersmanagement, Nachbarinnen oder andere interessierte Personen identifiziert und gefunden werden, die sich dann regelmäßig und verbindlich zu diesem Thema treffen. Also es bildet sich eine aktive Gruppe von Ehrenamtlichen, die sich treffen und sich gemeinsam mit dem Thema häusliche Gewalt und Gewalt gegen Frauen auseinandersetzen. Was ist das überhaupt? Wie kommt das? Was sind die Risiken? Wie kann ich Betroffenen helfen, wenn ich Betroffene kenne? Und Sie kennen die Zahlen. Wir alle kennen Betroffene und machen möglicherweise einen großen Bogen um das Thema, weil wir nicht so richtig wissen, wie wir es ansprechen können. Es geht darum, Ehrenamtliche dafür zu motivieren, dafür zu gewinnen und dafür zu qualifizieren, das Thema anzusprechen. Die Ehrenamtlichen reden darüber. Sie überlegen sich etwas. Sie überlegen sich Öffentlichkeitsarbeit zu dem Thema. Sie überlegen sich, wie sie sich zu dem Thema klüger und redefähiger machen können. Und sie überlegen sich Öffentlichkeitsaktivitäten in der Nachbarschaft, etwa Infostände vor dem Einkaufszentrum, Infostände auf dem Weih-

nachtsmarkt. Viele sind zu dem Schluss gekommen, dass sie selbst Gesicht zeigen wollen zu dem Thema und entwickeln Plakate mit ermutigenden, empowernden Informationen zum Thema „Häusliche Gewalt“, auf denen dann Gesichter aus der Nachbarschaft auftauchen. Sie ziehen durch den Stadtteil, klingeln an den Türen, verteilen Flyer und sprechen in diesen Haustürgesprächen über das Thema häusliche Gewalt. StoP geht davon aus, dass man proaktiv in der Nachbarschaft das Thema aufbringen muss, um Menschen dafür zu motivieren, sich dafür zu interessieren und es klappt wunderbarerweise in ganz vielen Kontexten. Und das, was dann passiert, ist, dass sich Betroffene öffnen und, dass tatsächlich aktive Nachbarinnen und Nachbarn betroffene Frauen kennenlernen und ihnen konkrete Hilfe anbieten. Sie unterstützen bei ihrer Alltagsorganisation, sie informieren über Fachberatungen im Stadtteil oder in der Kommune, Telefonketten bilden, wenn eine Stalking-Situation entsteht, um die betroffene Frau zu warnen. Sie kümmern sich um die Kinder, damit die Frau Zeit hat, zur Beratungsstelle zu gehen. Sie lassen sie in bedrohlichen Situationen vielleicht auch mal in der eigenen Wohnung übernachten. All das sind Dinge, die Ehrenamtliche im StoP-Kontext tun.

Die nächste Frage, die Sie angesprochen haben, war, welche Fortbildung und Begleitung ist notwendig, damit ehrenamtlich Engagierte nicht überfordert werden? Die Frage ist, glaube ich, zentral. Das Thema ist hart und es braucht tatsächlich sowas wie professionelle Begleitung, um die Art und Weise der Auseinandersetzung und die Intensität der Auseinandersetzung zu dosieren. Ehrenamtliche sind deswegen tatsächlich darauf angewiesen, dass Professionelle solche Situationen verstehen und diesen Kompetenzerwerb, die Aneignung von Wissen zu dem Thema, sowas wie Zivilcourage-Trainings, machen. Wie kann ich an der Haustür mit wildfremden Leuten über das Thema sprechen? Wie kann ich mit einer betroffenen Frau darüber sprechen? All diese Dinge müssen auch auf einer Meta-Ebene kommuniziert werden und dafür braucht es tatsächlich die Begleitung von Professionellen, von pädagogischen Mitarbeitenden in Stadtteilzentren und, und, und.



Ich habe im Vorfeld dieser Sitzung versucht, mit ein paar dieser Koordinatorinnen darüber zu sprechen, weil ich auch das Wort Einstiegshürden in ihrem Fragenkatalog gelesen habe. Und alle professionellen Koordinatoren aus den StoP-Projekten sagen, es gibt keine Einstiegshürden. Viele kommen in diese Treffen, weil sie da jemanden kennen, den sie sympathisch finden, und weil sie es interessant finden, sich mit dem Thema auseinanderzusetzen, und es scheint sehr flächendeckend die Erfahrung zu sein, sich gemeinsam mit Menschen, die man interessant und sympathisch findet und die im selben Stadtteil leben, wie man selber, mit so einem schweren Thema auseinanderzusetzen, ist nicht zwingend belastend, sondern macht Freude und stärkt diejenigen, die sich da ehrenamtlich engagieren. Aber natürlich braucht es die Hauptamtlichen, die diese Treffen organisieren und die strukturieren können, was da passiert.

Damit bin ich schon mitten in Ihrer nächsten Frage gelandet, wie die Zusammenarbeit zwischen hauptberuflich und freiwillig Engagierten aussieht. Also ganz grob könnte man sagen, Hauptamtliche sind Coach und Organisatorinnen, Organisatoren der Gruppenarbeit der freiwillig Engagierten. Es geht ja bei StoP viel darum, das Thema in der Öffentlichkeit zu präsentieren und man könnte sagen, die Hauptamtlichen agieren im Hintergrund, sorgen dafür, dass Material und Informationen und, und, und da sind, und die Ehrenamtlichen agieren auf der Vorderbühne, also stehen am Informationsstand im Einkaufszentrum und, und, und. Und es wäre natürlich gut, wenn es diese Koordinator*innen reichlich gäbe und wenn sie selbst auch Supervision und Unterstützung für diese ja recht komplexe, kommunikative Aufgabe hätten.

Die **stellv. Vorsitzende**: Frau Buskotte, ich müsste mal ein bisschen auf die Zeit gucken jetzt. Wir sind schon...

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Ja, wie viel habe ich noch?

Die **stellv. Vorsitzende**: Wir sind schon deutlich drüber. Also vielleicht noch die Stichworte, bei denen wir jetzt rückfragen könnten in den Fragenrunden.

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Also Sie haben nach Verankerung gefragt. Die StoP-Arbeit ist nicht fest verankert in Deutschland, es gibt einzelne Projekte und ich habe ja schon gesagt, wir verstehen StoP als Bindeglied zum professionellen Unterstützungssystem. Damit das funktioniert, braucht es nach unserer Auffassung sowas wie eine zentrale Kompetenz- und Koordinierungsstelle, die das Wissen über die StoP-Arbeit, Methoden, Konzepte und, und, und sammelt und immer wieder in die StoP-Standorte weiter verteilt. Das ist der Wunsch. Das ist das Ziel, auf das wir hinarbeiten. Vielen Dank.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke erstmal. Ich bitte die Unhöflichkeit zu entschuldigen. Ich wusste nicht, dass Sie die Uhr gar nicht sehen können. Wurde mir gerade gesagt, war technisch nicht möglich.

Dann bitte ich als Nächstes Frau Fränzen, uns ihren Input zu geben. Sie können loslegen.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Ich warte kurz auf den Einspieler, der jetzt gerade kommen soll (Kinospot - Jede vierte Frau in Deutschland ist von häuslicher Gewalt betroffen. Kontaktieren Sie uns. Wir bieten Hilfe. Wir stehen gemeinsam.)

Herzlichen Dank. Ich freue mich, heute bei Ihnen zu sein. Mein Name ist Petra Fränzen. Ich bin die Geschäftsführerin des Vereins Frauen helfen Frauen Ortenau. Und wir bieten Begleitung, Schutz und Prävention und Beratung für Frauen und deren Kinder, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Unser Verein hat ein Alleinstellungsmerkmal im Ortenaukreis. Der Ortenaukreis ist nur unwesentlich kleiner als das Saarland und wir haben bei uns in unserem Verein 35 Mitarbeiterinnen und circa 60 Ehrenamtliche, die tätig sind. Unser Finanzierungsbedarf sind circa 1,9 Millionen Euro. Wir haben eine Tagesatzfinanzierung und circa 20 Prozent unseres Finanzbedarfes muss über Spenden eingeworben werden.

Aus unserer Sicht nenne ich gerne die drei „G“, um häuslicher Gewalt begegnen zu können. Es ist einmal das Gesicht. Es ist die Größe. Und damit meine ich nicht meine und auch nicht die



des Vereins. Und es ist natürlich das Geld. Und an diesen drei Punkten würde ich Ihnen gerne die Facetten Haupt- und Ehrenamt kurz vorstellen.

Gesicht bedeutet natürlich, ein Gesicht des Vereins zu haben. Unser Hauptamt, sei es also ich als Geschäftsführerin, ist natürlich das Gesicht des Vereins. Die Mitarbeiterinnen sind manchmal sogar das erste Gesicht, das die Frauen sehen, wenn sie zu uns kommen und Schutz suchen. Unser Fachbereich Migration bildet das kulturelle Gesicht und auch um dort Hürden zu reduzieren. Und unsere Ehrenamtlichen, wir betreiben zum Beispiel im Verein ein Frauenhaus-Lädele, wo Spenden gesammelt und dann verkauft werden, das Geld geht zu 100 Prozent in die Vereinsarbeit, sind das Gesicht in Offenburg. Sie sind weit darüber hinaus bekannt und manchmal auch tatsächlich eine niederschwellige Anlaufstelle für jemanden, der von häuslicher Gewalt betroffen ist oder der jemanden kennt. Man geht unverfänglich hin, kann dort was einkaufen und findet Ansprechpartner oder dann auch die entsprechenden Flyer und Kontaktdaten. Ein weiteres Angebot ist bei uns der sehr, sehr große Bücherflohmarkt. Dort sind nur Ehrenamtliche tätig und das ist ein ganz wichtiges Instrument, um bekannt zu sein, bekannt zu bleiben und dann auch wieder mit den Menschen in Kontakt zu treten, die vielleicht eine Erfahrung oder ein Wissen von einer Erfahrung häuslicher Gewalt haben.

Die Größe sehen wir als Punkt, weil es darum geht, dass wir als Verein uns ja nicht hinstellen können und sagen, okay, wir haben ein Alleinstellungsmerkmal, aber wir alleine können diesem großen Thema gar nicht begegnen. Wir sind ein Teil, aber es braucht Netzwerkpartnerinnen, sowohl im Hauptamt, also Polizei, die ganzen sozialen Einrichtungen, die Gerichte, die Staatsanwaltschaft, der Kreis, aber es braucht natürlich auch die Ehrenamtlichen und das hat der Kinospot, glaube ich, gerade sehr gut verdeutlicht. Wir stehen gemeinsam. Also wir brauchen alle, die hingucken, die sich eben nicht wegrehen, sondern die dann auch in Hilfssysteme begleiten. Sehr eindrücklich fand ich eine Situation, da hat eine Verkäuferin im Geschäft eher durch einen

Zufall plötzlich eine Kundin gehabt, die häusliche Gewalt erlebt hat, die verzweifelt vor ihr stand. Und genau die hat dann plötzlich sich erinnert, dass es einen Kontakt gibt und war dann bereit, sie zu unserer Beratungsstelle zu begleiten und dann konnte der Frau geholfen werden. Und das ist genau das, was ich sage, es ist die Größe, dass viele beieinanderstehen.

Und dann ist es natürlich auch das Geld. Das Geld heißt, wir sind tagessatzfinanziert, diese 1,9 Millionen müssen über öffentliche Gelder finanziert werden, aber eben auch zu 20 Prozent über Spenden, Frauenhaus-Lädele und auch der Bücherflohmarkt, den ich schon erwähnt habe, alles 100 Prozent in ehrenamtlicher Trägerschaft.

Auch ich würde mich ganz gerne noch zu den Fragen, die Sie uns mit auf den Weg gegeben haben, äußern. Die erste Frage richtete sich danach, wie denn das Zusammenspiel von Ehrenamt und Hauptamt ist? Und da schließe ich einfach an meine Vorrednerin an. Das Organisatorische, die Verwaltung, die Arbeitstreffen, die Ehrenamtpauschalen, das sind alles Sachen, die im Hauptamt gemacht werden. Das Ehrenamt ist dafür tätig, flankierend zu sein, uns zu helfen, dass Frauen in Hilfssysteme zu uns kommen und dann auch vor Ort das Gesicht zu zeigen.

Es gibt ein ganz konkretes Projekt, Rosenstraße, vielleicht ist das dem einen oder anderen bekannt. Das ist früher eine Wanderausstellung gewesen und wird jetzt eine feste Ausstellung in Kehl. Dort wird einfach eine ganz reguläre Wohnung eingerichtet und es zeigt Möglichkeiten, wo häusliche Gewalt passiert ist. Nicht die Blutspuren, sondern zum Beispiel der Post-It an der Wand „sorry für gestern Abend“. Und auch da sieht man uns, wir machen als Hauptamtliche die Führungen. Wir sind vor Ort, wir helfen den Frauen, wenn sie plötzlich getriggert werden. Die Ehrenamtlichen sind dafür da, uns zu unterstützen, zu möblieren, sich um die Raumgestaltung und manchmal auch um eine Wohlfühlatmosphäre zu kümmern, wenn Gruppen kommen.



Die andere Frage war, wo wir letztendlich auch Grenzen der ehrenamtlichen Arbeit sehen? Man muss halt wissen, dass Frauenhausarbeit aus dem Ehrenamt entstanden ist. Die Frauen in unserer Gründungszeit haben früher sogar Frauen, die schutzbedürftig waren, zu sich nach Hause geholt und haben dort geholfen. Das heißt, ohne ehrenamtliches und bürgerschaftliches Engagement gäbe es uns gar nicht. Und wir existieren jetzt schon mehr als 40 Jahre. Aber die Grenze nenne ich die professionelle Nähe. Wir brauchen Profession, wir müssen uns abgrenzen, wir müssen Nähe und Distanz leben und auch gestalten und wir müssen zugewandt sein.

Und es gab ein Pilotprojekt, das wir mit unserem Verein durchgeführt haben, das Hilfetelefon und auch den Bereitschaftsdienst von Ehrenamtlichen abdecken zu lassen. Und da hat sich gezeigt, dass ein ganz großer Enthusiasmus da war. Wir haben sehr viel begleitend unterstützt mit Coaching, mit kollegialer Beratung und trotzdem sind es am Ende nur noch zwei Ehrenamtliche gewesen und auch die sind abgesprungen und haben es nicht weitergeführt. Und wir haben recherchiert und an uns wurden die Informationen getragen, dass es zu viel war. Sie konnten nicht, sie haben es nicht ertragen, sie hatten teilweise sogar Angst vor den Telefonanrufen, plötzlich überwältigt zu sein von diesen Geschichten, die teilweise wirklich sehr, sehr traumatisierend sind mit Kindern, und nicht zu wissen, wie kann ich helfen. Und da haben wir gelernt, dass Ehrenamt ein ganz, ganz wichtiges Element ist, aber es braucht die Hauptamtlichen, die ganz einfach die Profession liefern, die nicht Teil der Geschichte werden, sondern sich immer wieder abgrenzen können. Und das können Ehrenamtliche manchmal nicht. Sie wollen helfen und helfen kann manchmal einfach sehr schwierig sein.

Wir stehen gemeinsam, so heißt es beim Kinospot ganz zum Ende. Und das ist es auch. Wir müssen uns gemeinsam dieser Aufgabe stellen und es kann nur funktionieren, wenn alle ihre Aufgaben übernehmen.

Die letzte Frage war, was habe ich für einen Wunsch an den Bund? Mein Wunsch ist ganz einfach, dass wir uns bewusst sind, dass es immer Professionelle in diesem System braucht.

Zum Beispiel eine Notaufnahme im Krankenhaus. Wir sind froh, dass dort Fachärzte sind und Notärzte, die uns helfen. Dafür braucht es die Professionellen und es braucht die Bereitschaft, auch Ehrenamtliche in die Systeme zu lassen.

Und noch eins, das Thema häusliche Gewalt darf nie in Vergessenheit geraten. Das ist eine Menschenrechtsverletzung und dafür sollte auch der Bund immer da sein. Herzlichen Dank.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Fränzen. Ich würde dann weitergeben an Frau Schaar, sie rückt sich zurecht.

Anne Schaar (L-Support e.V.): So, kann man mich hören? Alles klar.

Mein Name ist Anne Schaar, Pronomen sie/ihr und ich bin die Projektleitung seit diesem Jahr von L-Support. L-Support ist ein Berliner Antigewaltprojekt, das sich an lesbische, queere, bisexuelle, non-binäre, Inter- und Transfrauen wendet oder weiblich gelesene Personen. Und Ziel ist vor allem die Sichtbarmachung von Gewalt gegen diesen Personenkreis und die niedrigschwellige Beratung und Unterstützung für Betroffene.

Wie schon von meinen Vorrednerinnen erwähnt, ist auch diese Form der Gewalt eine Gewalt, die oft im Dunkeln bleibt. Die Dunkelziffer ist sehr hoch. 90 Prozent solcher Gewalt werden schätzungsweise gar nicht bekannt. Und bei L-Support kann man sich melden und kriegt Beratung oder Hilfe, wenn zur Polizei gegangen werden soll oder einfach nur zugehört werden soll. Und es geht nicht nur um körperliche Gewalt, sondern auch um Beleidigung, Belästigung, Anspucken, Drohen, alles, was im öffentlichen und privaten Raum an homophober Gewalt gegen diesen Personenkreis vorkommen kann. Wir sammeln die Fälle, listen die und gleichen die mit dem Berliner Register ab und das wird dann jährlich veröffentlicht. Wir haben momentan eine Tendenz, dass die Fallzahlen stark zunehmen, was nicht nur daran liegt, dass es tatsächlich so ist, dass die Fälle zunehmen, sondern, dass die Leute sich auch mehr trauen, diese Fälle zu melden. Wir sensibilisieren auch dafür, viele



von den weiblich gelesenen Personen, die zu uns kommen, sagen, naja, war ja gar nicht so schlimm und ich kann damit leben und es passiert halt. Da wollen wir auch entgegenwirken. Gewalt ist Gewalt und egal in welcher Form, sollte man darauf aufmerksam machen.

Wir bieten kostenlose Beratung an und vermitteln auch an weitergehende Beratungsstellen, an tiefere Beratungen. Meist ist bei uns die Erst- oder Zweitberatung angesagt und wir können dann gemeinsam Therapeuten suchen oder zur Polizei gehen. Wir bieten zweimal in der Woche, nämlich Samstag und Sonntag, eine Hotline an, wo sich die gewaltbetroffenen Personen telefonisch melden können. Diese Hotline wird von unseren Ehrenamtlichen betreut, die dann erreichbar sind und die Betroffenen erstmal auffangen in der Situation, mit der sie sich an die Hotline wenden.

Des Weiteren bieten wir auch Workshops und Gruppen an, die vor allen Dingen dem Empowerment dienen, dem Selbstmitgefühl. Aber wir haben auch Fachworkshops und Weiterbildungsworkshops zu bestimmten Themenbereichen. Zum Beispiel hatten wir jetzt einen Workshop über Bisexualität für unsere Ehrenamtlichen. Nächste Woche haben wir einen Wendo-Workshop, das ist Selbstverteidigung. Und da arbeiten wir gemeinsam mit den Ehrenamtlichen aus, was die Bedürfnisse sind und wo wir da ansetzen können, um zu unterstützen. Das Projekt ist ein ganz kleines. Wir haben vier Hauptamtliche, die in Teilzeit tätig sind. Der Verein wurde natürlich komplett im Ehrenamt gegründet. Und inzwischen gibt es diese Hauptamtlichen, aber unser Hauptstandbein sind die Ehrenamtlichen, ohne die das Projekt nicht existieren könnte. Und die sind tätig, zum Beispiel auf Veranstaltungen an Infoständen, in der Pride Season an Infoständen, die arbeiten mit. Es gibt auch Ehrenamtliche, die selber Workshops durchführen und die gehen auf Partys und streuen unser Material, unsere Info-Flyer und Aufkleber, damit Menschen wissen, an wen sie sich wenden können, wenn sie von Gewalt betroffen sind.

Und ganz wichtig ist, dass unsere Ehrenamtlichen natürlich nicht, wenn sie an der Hotline sitzen, da einfach alleine gelassen werden. Wir haben Hotline-Schulungen. Also niemand sitzt an der Hotline, wenn er da keine Schulung gemacht hat, sodass erstmal ein bisschen Handwerkszeug da ist, um mit traumatisierten Personen umzugehen oder Menschen, die durcheinander sind oder verzweifelt, sodass unsere Ehrenamtlichen da auch richtig reagieren können.

Und da unsere Arbeit so stark von Ehrenamtlichen getragen wird, habe ich heute auch eine von unseren Ehrenamtlichen mitgebracht. Ich selbst bin auch als Ehrenamtliche zu dem Projekt gekommen und bin jetzt hauptamtlich dort. Und die meisten, die bei uns arbeiten und sich engagieren, auch unsere Vorstand*innen, die meine Arbeitgeber*innen sind, sind ehrenamtlich tätig. Und deshalb denke ich mal, die Fragen kann Melanie Rummler, bei uns eine unserer Ehrenamtlichen, am besten beantworten und ja, würde jetzt weitergeben.

Wenn Du eine Frage...

Melanie Rummler (L-Support e.V.): Ich könnte erstmal kurz noch eine Sache ergänzen. Erstmal vielen Dank, dass wir hier sein dürfen. Wir haben am Anfang sehr viel damit zu tun gehabt, den Menschen dabei zu helfen, die Scham abzubauen, darüber zu reden, wenn ihnen das widerfahren ist, weil es nochmal ein ganz anderer Punkt ist, wenn es queerfeindliche Gewalt ist, ich rahme das jetzt mal so ein, die passiert.

Und dann ist auch ein ganz wichtiger Punkt, auch ihnen klarzumachen, was sie selber als Gewalt empfinden, ist Gewalt. Also das fängt nicht „nur“ bei körperlicher Gewalt, nur in Anführungsstrichen, an, sondern tatsächlich bei Beleidigungen, vor die Füße spucken schon allein. Oder wenn man sich bedroht fühlt oder sowas, dann ist das per se Gewalt. Und es kann, wie gesagt, jederzeit bei uns gemeldet werden. Das ist es erstmal kurz von mir noch als Ergänzung. Ansonsten warte gerne ich auf die Fragen.



Die **stellv. Vorsitzende**: Gut, dann vielen Dank erstmal. Das werden wir dann in der Fragerunde vertiefen. Dann übergebe ich an Herrn Schäfer, der den Männerschutz repräsentiert heute.

David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Herbert Schäfer, Projektleitung der Männerschutzwohnung Riposo des Caritasverband Nürnberg.

Sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, ich danke Ihnen herzlich für die Einladung zur heutigen Sitzung und damit auch die Möglichkeit, zum Thema Gewaltschutz vortragen zu dürfen.

Wenn ich heute zum Thema Gewaltschutz spreche, dann spreche ich über die Versorgung männlicher Opfer von Gewalt. Genauer gesagt über Männer, die von häuslicher Gewalt betroffen sind. Zu Beginn meiner Ausführungen möchte ich auf die Anzahl der betroffenen Männer eingehen. Eine Grundlage für Aussagen zur Verbreitung häuslicher Gewalt liefert das Bundeskriminalamt mit seinem Bundeslagebild häusliche Gewalt. Häusliche Gewalt beinhaltet dort sowohl Partnerschaftsgewalt, also Gewalt in aktuellen oder früheren Partnerschaften, als auch innerfamiliäre Gewalt, sprich Gewalt, die durch Familienangehörige verübt wird. Nach diesen Daten des Bundeskriminalamts beliefen sich die angezeigten Straftaten und damit die Zahl der männlichen und weiblichen Betroffenen im Jahr 2022 auf etwa 240.000. Ganz überwiegend trifft diese Gewalt Frauen. Rund 71 Prozent der Opfer sind weiblich. Gleichzeitig ist mit einem Anteil von ungefähr 29 Prozent mehr als jede vierte betroffene Person männlich. In absoluten Zahlen 69.000 männliche Opfer im Jahr 2022. Diese Zahlen bilden jedoch, wie auch schon zuvor gesagt, nur das polizeiliche Hellfeld ab. Das tatsächliche Gewaltgeschehen, und damit das Dunkelfeld nicht angezeigter Fälle, wird sowohl bei Frauen als auch bei Männern erheblich höher eingeschätzt. Etwas Licht in dieses Dunkel bringt eine jüngst vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen durchgeführte und vom Weißen Ring maßgeblich finanzierte Studie, welche die Betroffenheit von Männern von Partnerschaftsgewalt untersuchte. Nach dieser repräsentativen Erhebung beschrieben 54 Prozent der befragten

Männer in ihrem Leben Gewalt innerhalb einer Partnerschaft.

Die **stellv. Vorsitzende**: Entschuldigung, es ist wohl im Netz wirklich schwer zu hören. Könnten Sie noch ein bisschen näher ran ans Mikrofon? Es ist nicht so einfach, ich weiß. Das Mikrofon vielleicht noch gerade machen, ja?

David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Okay, ich versuche es weiterhin.

Die **stellv. Vorsitzende**: Ist es besser im Netz? Ja? Okay, nicken im Netz.

David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Nicken im Netz, okay. Nach dieser repräsentativen Erhebung beschrieben 54 Prozent der befragten Männer, in ihrem Leben Gewalt innerhalb einer Partnerschaft erlebt zu haben. Leichtere Formen von psychischer und körperlicher Gewalt bilden dabei die Mehrzahl der Fälle ab. Besonders relevant für die Bereitstellung von Hilfsangeboten erscheint eine Gruppe von etwa 11 Prozent der Männer, die aktuell von mindestens einer Gewalterfahrung in der Woche berichtet, oder die 18 Prozent, die zwei oder mehr erlebte Gewaltformen innerhalb der letzten zwölf Monate schildern. Mir ist an dieser Stelle wichtig zu betonen, dass ich die wesentlich höhere Gewaltbetroffenheit von Frauen, vor allem das häufigere Vorkommen schwerer körperlicher und sexualisierter Gewalt, damit keineswegs in Frage stellen möchte und sich die Perspektive auf männliche Opfer allein aus meinem beruflichen Handlungsfeld ergibt.

Wie ist es nun um die Versorgung dieser von häuslicher Gewalt betroffenen Männern bestellt? In Anbetracht der begrenzten Zeit möchte ich mich auf das Handlungsfeld konzentrieren, in dem auch meine Einrichtung zu verorten ist, den Schutzeinrichtungen. Die zuletzt veröffentlichten Zahlen der Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz mit Stand Dezember 2022 weisen deutschlandweit zwölf Männerschutzeinrichtungen mit zusammen 41 Plätzen für von häuslicher Gewalt betroffene Männer und deren Kinder aus. Die Verteilung dieser Schutzeinrichtungen erstreckt sich dabei sehr



ungleich über das Bundesgebiet. Nur fünf Bundesländer leisten sich die Finanzierung solcher Einrichtungen. Nordrhein-Westfalen ist Spitzenreiter. Dort existieren fünf Schutzwohnungen unter Trägerschaft des Sozialdienstes katholischer Männer. In Sachsen sind drei Einrichtungen zu verzeichnen. Zwei Einrichtungen befinden sich in Bayern, jeweils eine in Baden-Württemberg und in Niedersachsen. Die Mehrheit der Schutzwohnungen ist nicht älter als fünf Jahre. Und abgesehen von den sächsischen Einrichtungen, die 2022 in die reguläre Projektförderung des Landes aufgenommen wurden, unterliegt der Großteil der Schutzwohnungen dem Status eines Modellprojekts, der nur jeweils für ein Jahr verlängert wird.

Um den Einblick in die Arbeit für von häuslicher Gewalt betroffenen Männern zu vertiefen, werde ich auf meine Tätigkeit für die Schutzwohnung des Caritasverbandes Nürnberg näher eingehen. Wir haben derzeit die Möglichkeit, fünf Männern, und bei Bedarf deren Kindern, Zuflucht zu gewähren. Unser Zuständigkeitsbereich umfasst dreieinhalb Regierungsbezirke im Norden Bayerns. Eine weitere Schutzwohnung im Freistaat existiert in Augsburg, was vier weitere Plätze für den Rest des Flächenstaates Bayern bedeutet. Die beiden bayerischen Schutzeinrichtungen existieren seit Anfang 2020 und wurden im Zuge des Konzeptes „Bayern gegen Gewalt“ vom Bayerischen Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales ins Leben gerufen. In den ersten Jahren galt es, ein vorher nicht existentes Hilfesystem zu etablieren, die Bekanntheit zu fördern, an vorhandene Strukturen anzudocken und von vorhandenen Akteuren des Gewaltschutzes, insbesondere dem Frauenhilfesystem, zu lernen. Besonders aus der geografischen Zuständigkeit heraus, wie zuvor genannt die Hälfte der bayerischen Regierungsbezirke, ergibt sich neben der Arbeit mit den Männern, auch bei der Bekanntmachung und der Vernetzung des Angebots, ein nicht zu unterschätzender Aufwand. Dass wir zeitgleich mit einer weltweiten Pandemie gestartet sind, hat diesen Prozess nicht wirklich vereinfacht.

Seit unserem Bestehen ist es dem Caritasverband Nürnberg gelungen, 54 Männern im Alter zwischen 18 und 72 Jahren einen schnellen und sicheren Ausweg aus einer gewaltbelasteten Situation zu bieten. Die Nachfrage, und damit die Auslastung, nahmen über die Jahre stetig zu. Seit 2023 liegt in weiten Zeiträumen Vollbelegung vor. Hinsichtlich des Ursprungs des Gewaltgeschehens bildet sich mittlerweile eine relativ konstante Verteilung ab. 60 Prozent der aufgenommenen Männer benennen Partner oder Partnerin als Täter oder Täterin, während in 40 Prozent der Fälle die Gewalt im familiären Umfeld oder in anderen häuslichen Beziehungen stattfand.

Ich möchte mich nun gerne Ihren Fragestellungen zum Einsatz von Ehrenamtlichen widmen. Der Einsatz von Ehrenamtlichen im Kontext von Schutzeinrichtungen für Männer steht vor einigen Herausforderungen, die ich grob skizzieren werde. Zunächst ist anzuführen, dass in der Öffentlichkeit wenig Bewusstsein für die Existenz männlicher Opfer von häuslicher Gewalt vorhanden ist. Bei gleichzeitigem Vorliegen ungünstiger stereotyper Männlichkeitsbilder erschwert das den Zulauf von Ehrenamtlichen. Daneben bedarf es in Krisensituationen und in der Betreuung von Personen mit hoher Bedrohungslage des Einsatzes von in diesem Bereich qualifizierten Personals. Daher müssen Ehrenamtliche in ihrer Tätigkeit umfassend geschult und ausreichend betreut werden, was die Bindung erheblicher personeller Ressourcen bedeutet. Zudem erfordern Anonymität und Schutzbedürfnis eine sorgfältige Auswahl und einen kleinen, aber stabilen, Kreis von ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Trotz dieser Limitierung sehe ich gute Perspektiven für den Einsatz Ehrenamtlicher. Sorgsam ausgewählte und geschulte Freiwillige können die Versorgungsqualität der Männer deutlich verbessern. Der Einsatz als Sprachmittler oder die Unterstützung beim Spracherwerb bei nichtdeutschen Muttersprachlern, das Einbringen von Kenntnissen wie Schuldnerberatung oder das Erstellen von Bewerbungen, die Begleitung bei Behördengängen als auch die Hilfe zur sozialen Integration ortsfremder Männer stellen lohnende Ansatzpunkte für ehrenamtlich Tätige dar.



Wie schon angemerkt, kann eine angemessene Betreuung und Schulung von Ehrenamtlichen dabei nur durch die Bereitstellung zusätzlicher personeller Ressourcen realisiert werden. Eine solche Begleitung ist meiner Meinung nach zwingend erforderlich. Zum einen, um eine bedarfsgerechte Betreuung der Männer zu gewährleisten, zum anderen aus der Verantwortung gegenüber den Ehrenamtlichen heraus, die bereit sind, uns unentgeltlich ihre Freizeit und Energie zu widmen.

Abschließend möchte ich die Möglichkeit nicht ungenutzt lassen, bei Ihnen als Entscheidungsträger um Unterstützung zu werben. Genauso wie die Schutzeinrichtungen für Frauen sehen wir uns mit einer Unterversorgung der von häuslicher Gewalt betroffenen Menschen konfrontiert. Gleichzeitig herrschen teils prekäre Finanzierungen, die auch immer an Eigenmittel der Einrichtungsträger sowie die Akquise von Spendengeldern geknüpft sind. Der Appell an Sie, an die Verantwortlichen in der Regierung, lautet daher, sich dem Ausbau und der ausreichenden Finanzierung von Schutzeinrichtungen anzunehmen und diese voranzubringen, sodass die Menschen, die einen Ausweg aus der Gewalt suchen, auch die nötige Hilfe erhalten. Meine Damen und Herren Abgeordnete, ich danke Ihnen für die Gelegenheit, vor Ihnen sprechen zu dürfen und freue mich auf die weiteren Fragen.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank Herr Schäfer für diesen Einblick und auch die Einordnung in das Gesamtfeld. Vielleicht vorab, im Moment ist die Bundesregierung dabei, das Familienministerium, einen Gesetzentwurf zu erarbeiten, der sich genau um die Finanzierung von Schutzstrukturen rankt. Darin sind auch Mänerschutzeinrichtungen vorgesehen im angemessenen Umfang. Allerdings kann ich auch berichten, dass das in der Diskussion mit den Ländern umstritten ist, weil schon die Finanzierung der Frauenschutzplätze als nicht ausreichend gewertet wird. Also insofern werden wir da noch etwas zu diskutieren haben. Aber das Thema ist auf dem Radar und das ist zumindest schon mal ein Fortschritt zu den vorangegangenen Jahren. Vielen Dank.

Ich würde jetzt die Fragerunde öffnen. Wer hat Fragen an eine der Sachverständigen Personen? Frau Loop als Erste gerne. Dann Herr Gassner-Herz.

Abg. **Denise Loop** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Vielen Dank für Ihre Ausführungen und auch für Ihre Arbeit, sowohl im ehrenamtlichen Bereich als auch im hauptamtlichen Bereich. Gerade im Gewaltschutz sind wir auf beides angewiesen.

Ich hätte eine Frage einmal an Sie alle. Weil das jetzt auch immer schon angeklungen ist, gerade auch bei Ihnen Herr Schäfer. Sie haben gesagt, dass es um Ausbildung geht, auch bei L-Support war von Schulungen die Rede. Es geht ja aber nicht nur darum, dass man einmal eine Qualifikation erworben hat. Gerade wenn es darum geht, das wurde auch bei dem Vortrag von Frauen helfen Frauen von der Frau Fränzen deutlich, dass gerade wenn man zum Beispiel traumatische Erzählungen hört oder anderes, dass man da auch Begleitung braucht. Wie ist das bei Ihnen ausgestattet? Ist das Thema? Es wurde auch schon gesagt, dass man dafür Personal braucht. Ist das vorhanden? Wie gestaltet sich das bei Ihnen aus? Welche Begleitungen gibt es da in Form von Supervisionen oder anderen Angeboten?

Und dann wäre noch eine spezielle Frage auch an L-Support. Sie hatten gesagt, dass es ein Hilfefon am Wochenende gibt. Gibt es da einen strukturierten Austausch zwischen dem Hilfefon und Meldestellen, gemeinsame Veranstaltungen, Weiterbildungsveranstaltungen und so weiter? Das würde mich erstmal so weit interessieren.

Beziehungsweise noch eine Frage vielleicht an Frau Fränzen von Frauen helfen Frauen. Da gibt es ja auch Dachverbände, Frauenhauskoordination und so weiter. Inwieweit sind Sie da auch organisiert? Und wie können da zum Beispiel auch Ehrenamtliche oder Freiwillige auf Unterstützung hoffen? Oder da vielleicht auch Weiter- und Fortbildungsangebote annehmen? Weil die Dachverbände auch etwas sind, was wir auch auf Bundesebene finanzieren beziehungsweise finanziell unterstützen. Das erstmal für den Einstieg. Danke schön.



Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank. Wir sammeln immer ein paar Fragen. Wir haben gesehen, dass Sie sich gemeldet haben, Frau Fränzen als direkt Angesprochene, wir kommen gleich nach der Sammlung von ein paar Fragen zur Beantwortung. Herr Gassner-Herz, bitte.

Abg. **Martin Gassner-Herz** (FDP): Ja, vielen Dank. Ich fand es sehr eindrücklich, wie schon die ersten beiden Vortragenden deutlich gemacht haben, dass es wichtig ist, dass es ein breites Feld an Ehrenamtlichen gibt, die die Botschaft hinaustragen in die Fläche und dann auch ansprechbar sind für Personen, die dann von Gewalterfahrungen betroffen sind und dafür Ehrenamtliche unglaublich wichtig sind. Frau Fränzen hat ja gesagt, der Ortenaukreis ist fast so groß wie das Saarland und da geht es dann wirklich auch darum, in der Fläche präsent zu sein und die Idee, da auch im Stadtteil jemanden zu haben, der immer ansprechbar ist, ist ja ähnlich.

Ich stelle mir vor, für so ein schwieriges Thema Ehrenamtliche zu finden. Das ist ja, wie soll ich sagen, nichts, wo man sagt, wie andere ehrenamtlich tätig sind, wo es eine Sache ist, die Freude macht und vielleicht unter Umständen lustig ist, sondern wo es ein schwieriges Thema ist. Wie schaffen Sie es, Ehrenamtliche für diese Tätigkeit zu begeistern? Sind das häufig Menschen, die in ihrem Umfeld Gewalt erlebt haben oder da anderen schon geholfen haben in Gewaltsituationen?

Das wäre die eine Frage, die ich habe und eigentlich die gleiche Frage an Herrn Schäfer. Wie stellt sich das in Ihrer Arbeit vielleicht nochmal erschwerter dar, eben diese Awareness für das Thema zu schaffen, Ansprechpartner zu schaffen, diese Schambarriere, die man durchbrechen muss, um Hilfe zu holen, an der zu arbeiten, dass diejenigen, die Hilfe brauchen, auch zu Ihnen finden oder ist Ihr größeres Problem bisher, dass schon so viele Hilfe suchen, dass Sie die gar nicht bedienen können, dass Sie damit schon überfordert sind?

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank. Dann war Herr Reichardt der Nächste.

Abg. **Martin Reichardt** (AfD): Zunächst auch von mir vielen Dank für die Eingangsstatements. Ich habe eigentlich zunächst mal an alle eine Frage und zwar geht es ja auch immer um die Gewinnung von Personal. Da haben wir einmal den Bereich des Ehrenamtes, wo, ich sage mal, die Frage ist, woher gewinnt man Ehrenamtler? Ist das, sage ich mal, auch bei Ihnen so, dass das im Wesentlichen oft über Mund-zu-Mund-Propaganda läuft? Das heißt, man kennt jemanden, der einen kennt und dann hilft der oder gibt es das dort vielleicht auch, dass sich Personen von ganz alleine an Sie wenden und unterstützen wollen? Das würde mich interessieren. Und natürlich, die Frage ist aber zum Teil schon gestellt worden, welche Unterstützungsmöglichkeiten oder welche Unterstützung kann diesen ehrenamtlichen Kräften im Moment gegeben werden? Beziehungsweise, wo sollte hier eine Verbesserung der Unterstützung von Ehrenamtlern stattfinden?

Meine zweite Frage ist, sage ich mal, allgemeiner Natur. Es gibt im Bereich des Opferentschädigungsrechts im Moment erhebliche Diskussionen und auch Reformen. Hat das auf Ihre Arbeit vor Ort irgendeinen Einfluss oder spielt es dort keine Rolle?

Und dann habe ich noch eine letzte Frage an Herrn Schäfer. Sie haben ja vorhin gesagt, dass Sie zum Teil natürlich aufgrund des, ich sage mal, viel späteren Aufbaus dieser Institutionen für Männer viel von den Strukturen gelernt haben, die eben für Frauen schon bestanden haben. Ich würde aber umgekehrt nochmal die Frage stellen wollen, wo sehen Sie den wesentlichen Unterschied auch und welche besonderen Unterstützungen sind da nötig? Vielen Dank.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Reichardt. Herr Edelhäuser, bitte.

Abg. **Ralph Edelhäuser** (CDU/CSU): Meine Frage würde an die Frau Buskotte von StoP gehen.

Sie haben gesagt, dass diese Projekte bereits in Österreich und in anderen Gegenden im Norden der Republik Anklang gefunden haben. Klar, auch da gilt, tue Gutes und rede drüber, denn wie kommen die entsprechenden Ansprechpartner, ich vermute bei Städten und



Landkreisen im Bereich des Sozialen, also im Hauptamt, auf Sie zu? Und haben Sie denn noch das Interesse daran? Können Sie das denn auch stemmen nach einer Ausweitung dieses sinnvollen Projektes? Das ist das eine.

Das andere ist, so von der Altersstruktur her, wie alt sind denn die Leute, die sich hier bei Ihnen engagieren im Ehrenamt und gehören die Leute einer speziellen soziodemografischen Gruppe an? Sind die jetzt eher heterogen oder homogen von der Struktur her, welche Leute sind das ganz einfach? Danke schön.

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann Frau Heselhaus noch eine ergänzende Frage.

Abg. **Nadine Heselhaus** (SPD): Genau, ergänzend zu den Fragen zum Ehrenamt, die ja schon gestellt wurden, erleben wir in Vereinen, in Organisationen eine Tendenz, dass sich Menschen eigentlich immer weniger für andere einsetzen. Jetzt ist das bei Ihnen natürlich auch ein besonderer Bereich und ein sehr wichtiger und sensibler Bereich. Mich würde nur interessieren, ob Sie das auch spüren, dass es eben immer schwieriger wird, ganz generell tatsächlich Menschen zu gewinnen?

Die **stellv. Vorsitzende**: Ich hatte mich selbst noch auf die Liste gesetzt.

Abg. **Ariane Fäscher** (SPD): Ich habe eine Nachfrage noch an Frau Buskotte. Sie hatten erwähnt, dass es das StoP-Projekt inzwischen in Österreich flächendeckend gibt. Was ist da anders als in Deutschland? Ist das Vorkommen dort höher? Ist das Bewusstsein dort höher? Und wie wird es dort finanziert?

Die **stellv. Vorsitzende**: Dann würde ich die Fragen gerne in die Antwortrunde geben. Frau Fränzen war als Erste angesprochen. Ich würde die Beantwortung wieder in der alphabetischen Reihenfolge durchgehen. Frau Fränzen, bitte.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Ich würde jetzt gerne noch was dazu sagen, wie wir Ehrenamtliche begleiten. Was gibt es für Module? Was gibt es für Möglichkeiten? Wir le-

gen bei uns im Verein sehr, sehr großen Wert darauf, dass die Leute in der kollegialen Beratung sind. Das wurde ja auch gerade schon von der Vorrednerin gesagt, dass man einfach versucht, sich im Sinne von gutem Miteinander auszutauschen und in diesem Kontext dann auch mal Stütze zu erfahren, mal Hilfsangebote. Wie könnte ich beim nächsten Mal reagieren? Das ist ein ganz wichtiges Instrument. Wir haben natürlich auch ganz klassische Coachings, wenn wir merken, da rutscht uns jemand ab, der ist überbelastet. Und das ist tatsächlich aus einer Situation entstanden, in der eine Hauptamtliche damals gesagt hat, ich kann das einfach nicht, ich ertrage das nicht mehr, und keine Ressource gefunden hat, um sich abzugrenzen. Und da haben wir diese Möglichkeiten nochmal intensiviert. Dieses Thema häusliche Gewalt ist natürlich ein dunkles Thema, es ist ein schweres Thema, aber unsere Haltung ist, dass jede Frau, die zu uns gekommen ist, egal auf welchem Weg und mit welchem Ziel, wieder anders weggeht, sei es auch zum Gewalttäter zurück. Aber sie hat einmal erkannt, stopp, hier ist es falsch, es ist nicht richtig, ich habe Nein sagen können. Und dann mit diesem Gefühl, sie geht anders, sie geht gestärkter, das ist das, was uns trägt, auch in der schweren Arbeit auch zukünftig wieder jeden Morgen aufzustehen und wieder da zu sein.

Das war ein Element. Anschließend würde ich ganz gerne noch, die Frage ging ja konkret an mich, zu unseren Dachverbänden etwas sagen. Wir sind im Paritätischen Wohlfahrtsverband organisiert, sind auch Mitglied von dort und dort, das ist ein unglaublich gutes Netzwerk. Es gibt sehr, sehr viele Austauschforen, zu denen wir dann auch immer wieder eingeladen werden und schauen, wie machen es andere? Gibt es vergleichbare Probleme? Was können wir für uns konkret übernehmen? Also ganz wichtige Gremien, die dort existieren und zu denen wir eingeladen werden.

Das Thema Personal- oder Nachwuchsgewinnung kann ich für unseren Verein nicht beantworten. Wir haben auch in unserem Aufsichtsrat, das ist auch ein ehrenamtliches Gremium, durchaus auch junge Frauen mit 30 Jahren, die sich engagieren. Das ist auch beim Bücherfloh-



markt so, das ist beim Lädlele so und das ist teilweise Mund-zu-Mund-Propaganda, aber auch in Eigeninitiative, dass sie irgendwie über Social Media mitbekommen haben, ach ich könnte mich engagieren und die sind dann auch dabei.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Frau Buskotte, bitte.

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Vielen Dank. Die Unterstützung von Ehrenamtlichen durch Fortbildung und Supervision war ein Stichwort, das ich mir aufgeschrieben habe. Und ich nehme jetzt nochmal einen Bericht aus der Praxis auf, den ich im Vorfeld bekommen habe. Es scheint sehr häufig so zu sein, dass ehrenamtlich Engagierte in StoP-Projekten in diesen Gruppen, in diesen Küchentischgesprächen, in diesen Treffen landen, weil sie eine persönliche Erfahrung mit dem Thema gemacht haben, zum Beispiel mal selbst betroffen gewesen zu sein oder jemanden gekannt zu haben, die betroffen war und sich schlecht gefühlt zu haben, weil sie nicht helfen konnten, weil sie nur Phrasen hatten, weil sie sich mit dem Thema nicht auskannten. Und es ist eine große Motivation, sich zu dem Thema zu bilden, zu wissen, wie entsteht häusliche Gewalt, was sind die Auswirkungen, wer hilft, wie funktioniert das mit dem Gewaltschutzgesetz, was ist mit der Polizei, was ist mit den Beratungsstellen, wo gibt es hier im Stadtteil eine Beratungsstelle, wie arbeiten die, kann man die mal kennenlernen. Also es scheint viel in der Praxis dafür zu sprechen, dass dieses Kompetentwerden zum Thema eine große Motivation ist. Und natürlich braucht das Raum. Also es braucht regelmäßige Treffen. Da muss eine gute Gesprächskultur sein, da muss man mit Fragen, mit Zweifeln, mit Unsicherheiten landen können und da muss der Austausch sein. Es gibt Netzwerktreffen der Hauptamtlichen, in denen solche Themen nochmal reflektiert werden, aber es ist eben total wichtig, dass auch die Treffen der Ehrenamtlichen regelmäßig stattfinden und eine gute Moderation haben und dass es einem da gut geht und dass es da Kuchen gibt und dass man da auch miteinander freudvolle und erfolgreiche Momente, nämlich die letzte Aktion im Stadtteilzentrum oder auf dem Weihnachtsmarkt, miteinander teilen kann. Also Wissen stärkt und Wissen motiviert. Das ist eine Erzählung, die aus der

praktischen StoP-Arbeit kommt und da entsteht Resonanz und Weiterentwicklung.

Dann war die Verbesserung der Unterstützung für Ehrenamtliche angesprochen. Da würde ich ganz klar sagen, ich glaube, das ist jetzt auch schon deutlich geworden, ehrenamtliches Engagement braucht unbedingt sorgfältige und umsichtige hauptamtliche Begleitung. Sonst läuft es sich tot. Ich sehe Frau Fränzen nicken und nehme an, dass das genau auch ihre Beobachtung ist.

Dann hat jemand von Ihnen gefragt, da wo Projekte existieren, wie kommen die zustande? Weil Hauptamtliche so ein Angebot machen und gucken, wie die Resonanz ist und dann sammeln sich halt Engagierte und Interessierte.

Das Alter der Engagierten ist, so viel ich das aus den StoP-Projekten in Hamburg berichtet bekommen habe, von Teenager bis zum Seniorenalter. Die kommen dann zu unterschiedlichen Aktivitäten zusammen und die Gruppen sind nicht unbedingt altersgemischt, sondern Jugendliche zetteln andere Aktivitäten an als eine Frauengruppe oder eine Seniorengruppe oder eine Männergruppe. Aber die Altersgruppen der Engagierten sind ziemlich gemischt.

Ob es schwierig wird, in StoP-Projekten Ehrenamtliche zu gewinnen, kann ich ehrlich gesagt hier nicht mit fester Stimme sagen. Mein Eindruck ist, dass das aktuell kein Problem ist, sondern die Projekte wachsen und gedeihen.

Und die letzte Frage, wie kommt das, dass das Thema in Österreich flächendeckend platziert wurde? Da erinnere ich nochmal daran, dass auch die professionellen Aktivitäten, auch die gesetzgeberischen Aktivitäten zum Thema häusliche Gewalt gegen Frauen in Österreich immer ein paar Jahre vor Deutschland waren. Das Gewaltschutzgesetz, die proaktive Beratungsarbeit, die nationale Helpline, sind alles Dinge gewesen, die in Österreich ein bisschen schneller, ein bisschen eher passiert sind. Ich habe die Hoffnung, dass das mit dem Engagement von Ehrenamtlichen in solchen Aktivitäten wie StoP vielleicht ähnlich ist. Die Finanzierung in Österreich läuft



über das Sozialministerium. Es gibt Koordinationsstellen und -personen auf der Ebene der Bundesländer und dann eben lokale Projekte an unterschiedlichen Standorten. Insgesamt sind es, glaube ich, aktuell knapp 30.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Buskotte. Dann Frau Schaar oder Frau Rummler? Ich weiß nicht, wer. Frau Schaar als Nächste.

Anne Schaar (L-Support e.V.): Eine der Fragen war ja, wie die Ehrenamtlichen bei uns unterstützt werden. Wir haben Supervisionen, die wir durchführen. Und natürlich können die sich auch jederzeit an die Hauptamtlichen wenden, wenn sie Hilfe benötigen oder selber Beratung brauchen bei den zu beratenden Personen. Es ist aber so, dass diese Hotline tatsächlich eher so ein Einstieg ist, um bei uns eine tiefergehende Beratung durchzuführen, wenn man das möchte. Dafür steht eine Psychologin bereit, die hauptamtlich bei uns tätig ist. Und die Ehrenamtlichen bieten sozusagen den niedrigschwelligen Einsatz am Wochenende, wenn ein Notfall ist, erstmal überhaupt Kontakt zu haben.

Die Fälle, die bei der Hotline anlaufen, werden auch registriert. Das ist natürlich alles anonym. Also wir führen da eine Liste, in der die Fälle aufgezeichnet werden, ohne Namen usw., sondern nur die wichtigsten Daten, die wichtig sind für die Gewaltstatistik beim Berliner Register, wo alle Gewaltvorfälle gesammelt werden und miteinander abgeglichen werden, damit es nicht doppelt gezählt wird.

Dann war die Frage mit der Gewinnung der Ehrenamtlichen. Die würde ich gerne an unsere Ehrenamtliche, Frau Rummler, weitergeben.

Melanie Rummler (L-Support e.V.): Ich rede mal kurz von mir, wie ich dazu gekommen bin. Seit vier Jahren bin ich dabei und an einem Stand bei der AHA dazu gekommen. Also das passiert sehr viel über die Stände, die wir ehrenamtlich machen in einem gewissen Kontext, beim Motzstraßenfest zum Beispiel oder beim GSD. Dann passiert viel über Social Media. Das Problem, dass weniger Menschen kommen und sich ehrenamtlich engagieren, ist nicht das Problem. Das Problem ist eher, dass Menschen nicht langfristig

bleiben, weil diese Themen oftmals, trotz allem, was man an Unterstützung bekommt, nicht spurlos an einem vorbeigehen. Und irgendwann sagt man auch mal uff, ich brauche mal einen Moment Auszeit. Und vielleicht kommt man dann auch wieder und macht dann wieder was ehrenamtlich. Ich glaube, das ist der Hauptpunkt, an dem wir ein bisschen arbeiten müssen, Menschen ein bisschen länger dabei zu behalten, ihnen vielleicht noch mehr Unterstützung zu bieten.

Wir Ehrenamtlichen unterstützen uns auch sehr gut untereinander, weil wir auch mal Freizeitaktivitäten machen, um den Zusammenhalt ein bisschen zu stärken, weil auch total wichtig ist, dass wir uns aufeinander verlassen können. Auch wenn wir wissen, dass es mal nicht so schön gerade läuft oder irgendjemand ein nicht so schönes Thema hat und jetzt gerade nicht weiß, wie damit umgegangen wird. Da wird natürlich nicht über das Thema geredet, aber es ist jemand da, der irgendwie auffängt. Das machen wir auch sehr gerne.

Und ich möchte gerne noch etwas ergänzen. Und zwar würde ich mir sehr gerne wünschen, dass wir in der Gesellschaft grundsätzlich alle zusammen darauf hinarbeiten würden, dass wir diese Form der Prävention und auch die Ehrenamtlichen nicht mehr brauchen, weil wir gar nicht mehr in Gewaltkontexten miteinander umgehen. Das würde ich mir sehr wünschen. Ich glaube, da sind wir sehr weit voneinander entfernt. Das heißt auch nicht, dass alles immer Friede, Freude, Eierkuchen sein muss, aber dass wir untereinander miteinander respektvoll umgehen. Und da haben wir, glaube ich, noch ein ganz großes Stück Arbeit vor uns. Und ich glaube auch nicht, dass wir das dauerhaft damit erreichen, immer mehr Geld zu investieren, sondern auch wirklich viel dadurch, dass dieser soziale Zusammenhalt noch anders gestärkt wird. Das heißt nicht, dass wir bei den Projekten nicht finanzielle Unterstützung brauchen. Das meine ich jetzt wirklich gesamtgesellschaftlich gesehen. Das würde ich mir wünschen für alle. Danke.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke, Frau Rummler. Hui, große Worte. Herr Schäfer, bitte.



David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Zunächst zu Ihrer Frage zu der Begleitung von Ehrenamtlichen. Bis jetzt haben wir es erst geschafft, einen sporadischen Einsatz von Ehrenamtlichen herzustellen. Wir haben uns Ehrenamtliche vom Frauenhaus ausgeliehen oder übernommen, die für uns Schuldnerberatung machen. Wir haben im bekannten Umfeld Ehrenamtliche organisiert, die jungen Männern Mathematiknachhilfe geben, um ihren Abschluss zu finden. Wir hatten Studenten, die damit beschäftigt waren, einen möglichen Internetauftritt aufzuhübschen oder zu verbessern. Die dauerhafte Begleitung oder der dauerhafte Einsatz von Ehrenamtlichen ist zurzeit nach meiner Einschätzung eine nicht leistbare Aufgabe. Einfach weil wir in den ersten Jahren erstmal damit beschäftigt waren, uns auch an wirklich fachlicher, hauptamtlicher Ebene im nordbayerischen Raum und auch bundesweit zu verorten, irgendwo anzuknüpfen, welche Ansatzpunkte, welche Stellen auf fachlicher Ebene für uns notwendig sind, um Männergewaltschutz anbieten zu können. Und auch aus der Verantwortung für mögliche Ehrenamtliche heraus möchte ich mit dem dauerhaften Einsatz warten bis wir auch die Ressourcen haben, um die Ehrenamtlichen verantwortungsvoll zu betreuen.

Ihre Frage ging dahin, welche Erschwernis oder welche Scham bei den Männern auftritt oder ob wir schon zu viele haben? Ja, für meinen Geschmack haben wir zu viele. Das wird mir genauso gehen wie der Kollegin Fränzen im Frauenhaus. Es tut unglaublich weh, Männer abweisen zu müssen oder vertrösten zu müssen, dass es noch ein, zwei Wochen dauert. Erschwerend kommt hinzu bei uns das Problem, dass wir nicht im anderen Frauenhaus der Stadt anrufen können, sondern bei uns ist die nächste Möglichkeit Augsburg und dann Baden-Württemberg. In Nordrhein-Westfalen brauchen wir eigentlich nie anzurufen, weil die dauerhaft vollbelegt sind. Das ist natürlich schonmal eine erhebliche Erschwernis. Gerade für berufstätige Männer ist es eine Erschwernis, weil wir eine totale Konzentration auf die Region Nürnberg, Fürth-Erlangen von berufstätigen Männern merken, die zu uns kommen. Und ich bin mir sicher, dass kein Mann, der dann 150 Kilometer zu pendeln hat, zu uns kommen wird mit der Perspektive, dass

er drei, maximal sechs Monate bleiben kann und dafür sämtliche Zelte abbricht. Das ist der eine Punkt, der es bestimmt erschwert. Das andere ist natürlich der Punkt der männlichen Scham. Also sich Hilfe zu suchen, zu sagen, ich kann ein Problem nicht selbst lösen, sich jemandem anzuvertrauen, das widerspricht diametral gängigen alten Rollenklischees, Rollenstereotypen, die Männer aufzeigen. Also ich kann mein Problem nicht allein lösen. Ich muss mich an jemanden wenden. Ich muss am besten noch über Gefühle sprechen. Das sind für viele Männer einfach wahnsinnige Hürden. Deswegen zeigen auch die Studien, dass sich vielleicht 6 bis 8 Prozent der betroffenen Männer tatsächlich Hilfe suchen. Und wenn dann auch kein Hilfsangebot in örtlicher Nähe vorhanden ist, ist die Hemmschwelle natürlich wesentlich größer. Ich glaube, das beantwortet in Teilen auch schon Ihre Frage, was im Vergleich zu Frauen anders ist. Vieles ist ähnlich, weil es immer Menschen sind, die in Notlagen Hilfe suchen, denen wir als Fachpersonal der einzige Ausweg sind. Dennoch ist es, wie gesagt, in der Arbeit mit den Männern dann ein großes Stück Arbeit an der eigenen Männerrolle zu feilen, dass es eben auch okay ist, auch als Mann Opfer sein zu können. Und ich kann auch imstande sein, keinen Ausweg mehr finden zu können und Hilfe annehmen zu dürfen. Das ist bei Frauen, denke ich, auch vorhanden. Aber ich glaube, dass es bei Männern nochmal die größere Herausforderung ist, weil einfach diese traditionellen Männerbilder, die noch vorliegen, eine erhebliche Hürde bilden.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank, Herr Schäfer. Dann habe ich eine Wortmeldung von Frau Nicolaisen.

Abg. **Ariane Fäscher** (SPD): Ich dränge mich kurz vor, Frau Nicolaisen. Wir haben im letzten Jahr eine zehnpromtente statistische Steigerung von häuslicher Gewalt in amtlichen Statistiken verzeichnet müssen. Läuft das bei Ihnen auch als Mehrbedarf auf? Erhöhen sich die Fälle? Verändert sich die Struktur der Gewalttaten?

Und dann in der Perspektive, was Frau Rummler angesprochen hat, ist natürlich jede nicht stattgefundene Tat nur eine gute Präventionsarbeit. Wo



sehen Sie da aber Ansätze, gerade auch im Hinblick vielleicht auf Rollenbilder oder gesellschaftlichen Zusammenhalt? Da würden mich Ihre Ideen für die Zukunft nochmal interessieren, wenn Sie sagen, Geld ist eigentlich nicht das, was wir vorrangig brauchen. Zumindest für die Schutzstruktur ja, aber für die Prävention eigentlich nicht.

Die **stellv. Vorsitzende**: Frau Nicolaisen, bitte.

Abg. **Petra Nicolaisen** (CDU/CSU): Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine Frage richtet sich an Herrn Schäfer. Männerberatungsstellen scheint es jetzt ja bundesweit zu geben. Den Bedarf gibt es und er ist bundesweit vorhanden. Aber wie gelingt es jetzt trotzdem? Sie haben ja über die Scham auch der Männer gesprochen, die häusliche Gewalt gegen Männer noch sichtbarer zu machen, das auch in die Welt zu tragen und auch Männer zu motivieren, Beratungsstellen aufzusuchen. Über Ihre Vernetzung haben Sie schon ein bisschen was gesagt. Die Vernetzung zu Männerschutzwohnungen ist ja übersichtlich, wenn ich das so sage. Wie gelingt da der weitere Ausbau oder wie kann er gelingen? Die Bundesregierung arbeitet, die Vorsitzende hat es gesagt, wohl an einem Gesetzentwurf in die Richtung. Es scheint ja nach wie vor ein finanzielles Problem zu sein. Also ich weiß es aus Schleswig-Holstein, da war es schon schwierig genug mit den Frauenhäusern. Und wie kann es da jetzt gelingen, auch finanzielle Mittel einzuwerben beziehungsweise was brauchen Sie da von uns?

Die **stellv. Vorsitzende**: Frau Loop, Sie sind dann schon die Nächste.

Abg. **Denise Loop** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gerade rechtzeitig. Genau, ich hätte nämlich noch eine Frage. Es wurde gerade eben schon angesprochen. Da wurde auch deutlich, dass die Freiwilligen, die kommen, gar nicht so das Problem sind, sondern eher, wie lange diese bleiben? Und wir haben auch hier in dieser Runde schon öfter mal darüber gesprochen, dass sich Engagement wandelt. Also dass es häufig nicht dieses langfristige, ich bewerbe mich für ein Amt als Schatzmeister oder Schatzmeisterin und mache das dann zehn Jahre, ist, sondern dass es eher

projektartig ist, also dass es eher kurzfristiges Engagement gibt. Vielleicht können Sie da auch alle etwas zu sagen. Ist es bei Ihnen auch so, dass es eher projekthaft ist oder dass dann immer nur für einen kurzen Zeitraum Leute dabei sind und für die eine Sache unterstützen und dann wieder wechseln? Das würde mich nochmal interessieren, ob das, was wir generell sehen, bei Ihnen auch der Fall ist oder ob es, wie es schon angeklungen hat, gerade durch dieses besondere Thema auch noch andere Facetten gibt?

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank, ich sehe im Moment keine weiteren Wortmeldungen. Ist das richtig? Gut, dann fangen wir jetzt mal von hinten an und Herr Schäfer dürfte zuerst antworten.

David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Dann komme ich gerne zu Ihrer Frage zuerst, Frau Fäscher. Sie haben gefragt, ob sich anhand der deutschlandweit erhöhten Fallzahlen auch ein Mehrbedarf bei uns in den Schutzwohnungen darstellt? Einschränkend will ich jetzt erstmal sagen, dass die Existenz von vier Jahren wenig statistisch valide Aussagekraft zulässt. Davon abgesehen haben wir eine deutliche Zunahme Jahr für Jahr. Und das bildet sich auch in den offiziellen Zahlen der Bundesfach- und Koordinierungsstelle für Männergewaltschutz ab. Wenn ich die Zahl richtig im Kopf habe, dann war von 2021 auf 2022 eine Steigerung von 68 Prozent der Anfragen bei den Schutzwohnungen festzustellen. Ich könnte mir vorstellen, dass das auch weiterhin so anhält.

Zu der Frage von der Struktur der Gewalttaten, bindet es enorme personelle Mittel bei uns, dass auch in den Männerschutzwohnungen Männer mit Multiproblemlagen auftauchen, dass eben nicht die Männer auftauchen oder nur auftauchen, die ein festes Einkommen und ein festes soziales Umfeld haben, weil die vielleicht das soziale Umfeld nutzen würden, um der Gewalt zu entfliehen, sondern dass wir auch vermehrt immer wieder Männer haben, die im Leistungsbezug sind, wo der Aufenthaltsstatus eventuell ungeklärt ist, wo Schulden vorhanden sind, wo aufgrund der psychischen Belastung eine Erwerbsunfähigkeit eingetreten ist, also wo einfach viel mehr Arbeit als die einfache Gewaltsituation festzustellen ist.



Frau Nicolaisen, Ihre Frage war, wie es gelingt, sichtbarer zu werden? Das ist eine sehr gute Frage, an der ich seit einigen Jahren arbeite. Zum einen gibt es von unserem Kostenträger vom Bayerischen Staatsministerium eine Kampagne, um auch die männliche Betroffenheit von häuslicher Gewalt sichtbarer zu machen. Es gab eine Plakataktion. Es gibt eine vom Staatsministerium betreute Homepage, auf der alle Schutzmöglichkeiten, alle Hilfsmöglichkeiten des Freistaats aufgeführt sind. Was ich tue, um das Ganze sichtbarer zu machen, muss ich erstmal auf Nordbayern begrenzen. Da gilt das Sichtbarmachen zunächst auch dort, wo auch Anlaufstellen für potenziell betroffene Männer vorhanden sind. Das heißt, ich versuche, an sämtlichen runden Tischen „Häusliche Gewalt“ teilzunehmen. Ich versuche, die Gleichstellungsbeauftragten zu informieren. Ich versuche, Polizei und Jugendämter zu informieren. Auch das ist nicht leicht, wenn in einem Jugendamt, wie Nürnberg, gefühlt in einem Jahr ein Drittel der Belegschaft wechselt. Da alle auf dem gleichen Stand zu halten, ist auch eine Herausforderung. Also das ist das, worauf ich meine Arbeit begrenzen muss. Da wären bundesweite Kampagnen zur Sensibilisierung von häuslicher Gewalt insgesamt, nicht nur von männlicher Betroffenheit, natürlich wahnsinnig hilfreich, um das in den Fokus zu rücken.

Dann war die Frage, wie der weitere Ausbau gelingen kann? Wie kann es gelingen, finanzielle Mittel aufzubringen? Jetzt könnte man einfach sagen, wir sollten uns ein Beispiel an der Frauenbewegung nehmen und auf bürgerliches Engagement hoffen und darauf, dass Ehrenamtliche neue Mänerschutzwohnungen und neue Beratungsstellen ins Leben rufen. Ich denke aber, dass es auch eine Aufgabe des Staates ist, dafür zu sorgen, dass es hauptamtlich Tätige gibt, die diese Arbeit tun und die dann auch die Ehrenamtlichen betreuen.

Letztendlich geht die Frage einher mit Ihrer ersten Frage. Es muss einfach eine höhere Sichtbarkeit hergestellt werden, eine höhere Sensibilität für das Thema, um eben bewusst zu machen, okay wir wollen es uns leisten, die von häuslicher Gewalt betroffenen Menschen zu versorgen.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Frau Rummmler oder Frau Schaar.

Anne Schaar (L-Support e.V.): Zu der Steigerung, die Sie erwähnten, von 10 Prozent. Ich hatte das schon erwähnt. In unseren Fallzahlen von 23 ist tatsächlich eine Steigerung der Fallzahlen um 100 Prozent geschehen. Was, wie ich schon sagte, darauf zurückzuführen ist, dass die Menschen, die von Gewalt betroffen sind, sich mehr trauen, das zu melden, aber auch durch eine tatsächliche Steigerung der Fälle. Wir haben beobachtet, dass auch die Schwere der Fälle zugenommen hat, also die Aggression gegen weibliche Personen, die lesbisch, bi, trans, non-binär, inter sind, werden offener und auch gewaltbereiter. Zumindest beobachten wir das in Berlin.

Und es kam die Frage zum Ehrenamt mit der Langfristigkeit und Kurzfristigkeit. Ich übergebe gleich an meine Ehrenamtliche, aber eingangs wollte ich dazu sagen, dass es in unserem Projekt so ist, dass es beliebt, und ich würde jetzt nicht sagen nicht so beliebt, sondern eher ständige Bereitschaft geben muss. Die beliebten Sachen sind natürlich, während der Pride Season mitzumachen, bei Events an Infoständen tätig zu sein, mitzudemonstrieren, da zu unterstützen, mitzufeiern. Das ist auch ein ganz wichtiger Punkt, um Ehrenamtliche zu binden, die dann in Clubs und auf Partys gehen und Streumaterial verteilen und uns bekannter machen. Aber es gibt natürlich, so wie die Hotline oder die regelmäßigen Teamsitzungen und Fortbildungen, Supervisionen, auch Dinge für die Ehrenamtlichen, die nicht immer nur mit Spaß verbunden sind. Und gerade Beratung oder der Kontakt zu Betroffenen oder selbst betroffen zu sein, ist dann die andere Seite.

Melanie Rummmler (L-Support e.V.): Da die Frage danach war, wie wir das in der Gesellschaft hinkommen können: So richtig einen Rahmenplan habe ich dafür natürlich nicht. Also vorab gesagt, solange es unser Projekt gibt, brauchen wir natürlich finanzielle Unterstützung. Das möchte ich nochmal anmerken. Aber ich würde mir langfristig wünschen, dass es sowas alles nicht mehr braucht. Es gibt Studien darüber, dass wenn man bereits in einer Schule Kinder zu Empathie erzieht, das schon in der Gesellschaft et-



was verändern könnte. Ich glaube, dass wir einfach auch die Zivilgesellschaft grundsätzlich mehr ins Boot holen müssten. Da wäre dann die Frage, ob es Aufklärungskampagnen oder sowas geben könnte, wie wir miteinander anders umgehen. Dann ist Social Media, glaube ich, ein ganz großer Bereich, wo ganz viel passiert. Da startet manchmal schon die Gewalt. Da müssen wir uns auch drum kümmern. Also das sind alles erstmal so kleine Bröckchen da reingeworfen. Wie gesagt, ich habe dafür auch noch keinen Rahmenplan. Ich kann mich gerne mal ein bisschen ransetzen mit unseren Ehrenamtlichen, ob uns was einfällt. Wir sind ganz gut im Brainstormen manchmal. Das ist auf jeden Fall erstmal das.

Und es war die Frage, wie wir die Ehrenamtlichen bei uns behalten. Also wie gesagt, ich bin eine von denen, die jetzt schon länger dabei sind. Und das ist bei mir so, weil ich dieses Thema einfach immens wichtig finde und ich es wichtig finde, für Menschen da zu sein, denen es gerade nicht gut geht. Und ich glaube, das geht vielen Ehrenamtlichen bei uns ähnlich. Wie gesagt, der Punkt ist, dass man vielleicht irgendwann als Mensch ein bisschen ausgebrannt ist, weil es manchmal nicht leicht ist, diese Themen einfach abzuschütteln oder so. Ich betreue auch die Hotline. Und da weiß ich auch, dass da Sachen zur Sprache kommen, die nicht so einfach runtergeschluckt werden können. Wir machen ja schon eine Menge, auch bei uns im Verein. Ja ich weiß nicht, vielleicht müssen wir uns da nochmal austauschen, was man noch machen könnte, damit man länger bleibt. Das erstmal so kurz.

Anne Schaar (L-Support e.V.): Wir haben eigentlich vier Stellen bei uns im Projekt, das ist einmal die Projektleitung, dann gibt es eine Mitarbeiterin für Beratung und Gruppenangebote, das ist die Psychologin, die jetzt neu angefangen hat am letzten Donnerstag. Unsere vorherige Psychologin musste sich beruflich verändern. Und wir werden ab April, Mai dann auch wieder eine Mitarbeiterin haben, die speziell für Ehrenamtlichenarbeit zuständig sein wird und das ist auch immens wichtig. Die ist da auch mit relativ vielen Stunden dabei, weil das unser Standbein ist und da können wir uns dann auch wieder anders ausrichten, wie wir die Leute auch langfristiger binden. Wir tun jetzt schon viel dafür, vor allen

Dingen auch die Ehrenamtlichen untereinander machen da viel für. Aber es ist halt auch gut, jemanden hauptamtlich da noch zu haben, weil da geht viel Zeit mit, das kostet viel Zeit. Danke.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Dann Frau Fränzen, bitte.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Ich würde gern beginnen mit den Steigerungen. Wir hatten gerade tatsächlich gestern einen sehr großen Arbeitskreis häusliche Gewalt gehabt, da war das Polizeipräsidium dabei, die Staatsanwälte, Richter, aber auch ansonsten Netzwerkpartner. Und es ist tatsächlich so, dass wir 10 Prozent Steigerung haben. Die Polizei spricht sogar davon, dass wir 2016 zu 2022 fast 100 Prozent mehr Fälle häuslicher Gewalt haben. Unsere Einschätzung ist, dass die absolute Zahl der häuslichen Gewaltfälle eigentlich gar nicht steigt, sondern wir es zunehmend besser schaffen, das Dunkelfeld zu erhellen, also ins Hellfeld zu bringen, indem wir präsenter sind, indem wir niederschwelligere Zugänge haben und damit natürlich dann auch die Zahlen erfassen. Das Dunkelfeld ist ja für uns irgendwo im Nirwana. Die Staatsanwaltschaft hat berichtet, dass sie nur noch eine sehr geringe Zahl mangels fehlenden öffentlichen Interesses einstellen. Das finde ich auch eine tolle Entwicklung, weil wir öffentliches Interesse haben, sobald tatsächlich eine Straftat begangen wurde und sie wird verfolgt und es kommt auch zu den Bestrafungen. Und das finde ich auch eine tolle Entwicklung.

Wir sind ja oft reaktiv tätig. Wenn der Fall passiert ist, müssen wir schauen, können wir Beratung anbieten oder Schutz. Was wir dagegensetzen, ist, dass wir präventiv unterwegs sind. Wir haben ein Projekt aufgelegt „Klare Kante“. Das greift vom Kindergarten bis hin zu den Berufsschulen. Da sind wir in allen Schulklassen unterwegs und zeigen einfach, wo eine Grenzverletzung beginnt, wo unsere Grenze ist, wo wir verletzen, und dann versuchen, durch ständige Präventivtätigkeiten letztendlich zu sensibilisieren und zu merken, oh das neue „Ich-Liebe-Dich“ ist ja, dass man irgendwelche Tracker bekannt gibt, man lässt zu, dass man kontrolliert wird und das kann schon zu Gewalt, zu Kontrolle führen.



Und es kam die Frage nach dem langfristigen Engagement im Ehrenamt. Ich bin gleichzeitig als Geschäftsführerin Arbeitgeberin und wir erleben es, dass auch Arbeitnehmer nicht mehr irgendwann einen Beruf abschließen, zu einem Arbeitgeber gehen und bis zur Pensionierung oder Rente bleiben. Wir haben neue Lebenswege, Modelle und da kommt es zu Veränderungen. Und, ich glaube, diese Entwicklung ist eins zu eins auch im Ehrenamt. Dort möchte man sich nicht mehr endlos binden. Wir müssen darauf reagieren, wir müssen auch zulassen, dass es auch mal nur ein kurzes Engagement gibt und froh sein, dass sich die Leute überhaupt engagieren. Denn eins ist wichtig, wenn eine Frau registriert, dass sie Hilfe braucht, dann sollten die Systeme da sein, weil wir genau dieses kleine Zeitfenster haben. Wenn dann niemand da ist, wir sagen müssen, dass wir keinen Platz haben, wir ihnen nicht helfen können, dann kommt sie nicht nochmal. Und da müssen wir da sein.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön, Frau Fränzen. Dann Frau Buskotte, bitte.

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Es ist schon viel Kluges und Richtiges gesagt worden. Ich glaube, ich kann das jetzt kurz machen. Also nochmal Bestätigung für das, was Frau Fränzen gerade gesagt hat. 10 Prozent Steigerung in der Kriminalstatistik bedeutet nach allem, was man jetzt so weiß, eher eine Aufhellung des Dunkelfeldes. Also wir sehen mehr von den Fällen, die tatsächlich passieren, als dass tatsächlich mehr Gewalt passiert.

Dann ist mir jetzt nochmal klar geworden, dass hier auch nochmal der richtige Ort wäre, um Carol Hagemann-White, eine von den großen alten Damen der „Gewalt gegen Frauen-Forschung“ in der Bundesrepublik zu zitieren, die schon vor Jahrzehnten gesagt hat: „Gewalt sagt weniger über die Qualität einer Beziehung und mehr über die Qualität eines Gemeinwesens aus.“ Und was sie damit gemeint hat, ist, dass ein Gemeinwesen, das eine, ich sage das jetzt mal, schwieriges Wort, opferfreundliche Haltung hat, also Gewalt in Beziehungen als Unrecht versteht und nicht als persönliches Pech oder Unglück, sondern tatsächlich als Unrecht, und sich

Betroffenen gegenüber freundlich und entgegenkommend zeigt, eben ein Gemeinwesen ist, in dem schwierige Situationen, Gewaltrisiken, erste einzelne Gewaltvorfälle möglicherweise besser aufgefangen und Betroffene besser unterstützt werden können. Es ist ja auch ein Fakt, dass Gewalt in Beziehungen von betroffenen Frauen gar nicht immer als „ich will hier raus und ich muss ihn verlassen“ gerahmt wird, sondern dass es eher der Wunsch ist, dass der aufhören soll, mich so schlecht zu behandeln und dann will ich weiter mit ihm und den Kindern ein vernünftiges Leben führen können. Und, ich glaube, ehrenamtliches Engagement im sozialen Umfeld kann dazu beitragen, dass sich solche Standards und solche Vorstellungen entwickeln und gefestigt werden und Betroffene eben nicht zu lange in schwierigen Gewaltsituationen ausharren, sondern aktiv werden können, um an ihrer Situation etwas zu ändern, bevor es zu schweren psychischen oder materiellen oder körperlichen Schäden oder Schäden für die Kinder gekommen ist.

Insofern sind finanzielle Mittel für die Prävention natürlich gut investiertes Geld, weil sie möglicherweise auf die Dauer auch dazu beitragen können, dass wir nicht mehr so viel finanzielle Mittel für die Intervention brauchen. Im Moment brauchen wir da jeden Cent. Das will ich auch ganz deutlich sagen.

Und nochmal zur Motivation der Ehrenamtlichen. Ich glaube, dass es eine Motivation ist, wenn wir darüber lesen, dass immer mehr Fälle von Gewalt in Beziehungen aufgedeckt werden. Es ist eine Motivation, sich mit einem wichtigen gesellschaftlichen Thema auseinanderzusetzen und sich da gut auszukennen und da sprechfähig und handlungsfähig und aktiv sein zu können.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank, Frau Buskotte. Wir hätten dann noch Zeit für eine kurze Abschlussrunde. Herr Gassner-Herz hatte sich gemeldet.

Abg. **Martin Gassner-Herz** (FDP): Aus der klassischen Frauenhausarbeit weiß ich, dass der Begriff Frauenhaus ein bisschen untertrieben ist, weil es in der Regel Frauen- und Kinderhäuser sind. Darum wäre meine Frage an die anderen



beiden, nämlich an Frau Schaar und Herrn Schäfer: Welche Rolle spielen denn Kinder in ihrer Arbeit? Wie typisch ist es denn, dass die Gewaltbetroffenen von Kindern begleitet sind, die von der gleichen Gewalt betroffen sind?

Die **stellv. Vorsitzende**: Gibt es noch weitere Fragen, weil wir nur noch Zeit für eine Antwortrunde haben? Das sehe ich nicht. Dann bitte, Frau Schaar.

Anne Schaar (L-Support e.V.): Die Gewaltvorfälle, die uns gemeldet werden, mit denen die Personen zu uns kommen, sind, im Gegensatz zu den Fällen häuslicher Gewalt, in der großen Zahl im öffentlichen Raum, also in öffentlichen Verkehrsmitteln, auf Straßenplätzen, in Kneipen, Clubs, bei anderen Veranstaltungen. Und die Personen, die da betroffen sind, haben unter Umständen auch Kinder. Die sind dann vielleicht nicht immer dabei, aber ich hatte gerade neulich auch eine Fallmeldung, wo ein Kind mit dabei war. Also das ist nicht wie im Frauenhaus so einfach eingrenzbar und ersichtlich. Wenn die Kinder direkt in die Gewalt involviert werden, ist das natürlich auch problematisch, aber das sehen wir an den Fällen jetzt nicht als Sonderpunkt oder Besonderheit.

Die **stellv. Vorsitzende**: Herr Schäfer, Sie hatten bereits erwähnt, dass Kinder zum Teil mitkommen.

David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Genau, wenn ich das ergänzen darf. Wir sind potenziell für Männer, und bei Bedarf, deren Kinder da. Statistisch gesehen, da beziehen wir uns jetzt wieder auf die letzten vier Jahre nur, ist es nicht viel mehr als ein Kind im Jahr, das von den Vätern mitgebracht wird. Ich vermute auch da ein Stück weit das Problem der räumlichen Distanz als einen Hinderungsgrund, dass der betroffene Vater auch das Kind nicht aus dem örtlichen Umfeld, das dann möglicherweise 50, 70, 80 Kilometer entfernt ist, hinausreißen möchte. Zum anderen vermute ich dann doch noch irgendwo eine klassische Rollenverteilung in vielen Familien. Wenn die Väter ihre Kinder mitgebracht haben, dann waren das immer Kinder, die auch direkt von Gewalt durch den anderen Elternteil betroffen waren und dass den Männern

dann fast mehr daran gelegen waren, auch die Kinder in Sicherheit zu bringen als sich selbst.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Ich würde Ihnen, wenn Sie mögen, noch die Gelegenheit geben, kurz noch zu erwähnen, was wir noch nicht gefragt haben, einen Appell loszuwerden, was Ihnen aber noch auf der Seele brennt. Dann würde ich zuerst nochmal ins Netz geben, an Frau Fränzen vielleicht diesmal zuerst.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Also zum einen würde ich mir wünschen, wenn wir weiterhin für das Thema Gehör finden, dass man die Facetten sieht und dass es immer im Gedächtnis bleibt, dass das Geld nicht reicht. Die Schutzplätze reichen nicht, um diesem großen Problem Herr zu werden oder dort Angebote zu machen und, dass diese Vereine, die, jetzt wie wir zum Beispiel auch, ehrenamtlich tätig sind, auch immer weiterhin die Unterstützung bekommen, sei es vom Kreis, sei es vom Bund, wo wir sie auch brauchen. Das würde ich gern mitgeben.

Die **stellv. Vorsitzende**: Also das Bewusstsein kann ich Ihnen versprechen, das Geld noch nicht. Frau Buskotte, bitte.

Petra Fränzen (Frauen helfen Frauen Ortenau e.V.): Okay.

Andrea Buskotte (StoP e.V.): Ja, kluger Abschlussatz. Ich glaube, dass wir mit der StoP-Arbeit zeigen können, dass ehrenamtliches Engagement für die Prävention und einen vereinfachten Zugang zu Fachinstitutionen und Fachberatung gut funktioniert und, dass auch die Ehrenamtlichen von diesem Engagement profitieren, also dass da eine Menge positive Prozesse passieren.

Und ich möchte einfach nochmal sagen, was glaube ich, an verschiedenen Stellen schon deutlich geworden ist, auch wenn die Ehrenamtlichen Lebenszeit und Energie und Know-how ohne Bezahlung investieren, braucht es ein Backup. Es braucht ein professionelles, reflektiertes Backup durch Fachinstitutionen und Fachpersonen, damit sich die Ehrenamtlichen nicht unbezahlt verzetteln. Danke schön.



Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen Dank. Frau Schaar, Frau Rummler.

Anne Schaar (L-Support e.V.): Ja, da würde ich mich gerne anschließen. Also unsere Finanzierung geht über die LADS und ist jeweils auf ein Jahr begrenzt. Bisher konnte das zum Glück immer verlängert werden, aber diese jährliche Begrenzung hat den Nachteil, dass wir ab September oder noch früher anfangen müssen, wieder für die Zuwendungsbescheide Anträge zu stellen. Das kostet unglaublich viel Zeit und das ist die Zeit von den Hauptamtlichen, die eigentlich dafür da sein sollte, für die Ehrenamtlichen und die Betroffenen da zu sein. Es wäre einfach schön, wenn dieser Bewilligungszeitraum etwas länger als ein Jahr wäre. Auch wenn Stellen ausgeschrieben werden. Als ich angefangen habe im November war meine Stelle eigentlich bis 31.12.2023 befristet. Wer bewirbt sich da schon drauf? Ich habe gehofft und gehaut, dass es weitergehen würde, aber auch nur, weil ich das Projekt schon kannte und wenn sich Leute von außen bewerben, ist das kein schönes Bild und da würde ich mir wünschen, dass unsere Projekte einen etwas längeren Bewilligungszeitraum hätten.

Melanie Rummler (L-Support e.V.): Vergessen Sie uns bitte auch in Zukunft nicht und binden Sie uns gerne weiterhin mit ein. Danke.

Die **stellv. Vorsitzende**: Danke schön. Dann Herr Schäfer, bitte.

David Schäfer (Männerschutzwohnung Riposo): Ich bin meinen Appell eigentlich schon zu Beginn losgeworden. Ich möchte ihn gerne nochmal wiederholen. Schön, dass Sie uns im Bewusstsein halten. Ich bitte alle anderen auch darum, dass sie ein Auge darauf haben, dass häusliche Gewalt ein Thema ist. Die verlässliche Finanzierung, da kann ich mich den Vorrednern und Vorrednerinnen nur anschließen, ist wichtig. Es ist sehr schwierig, für auf ein Jahr befristete Stellen allein, Fachpersonal zu bekommen. Für Ehrenamtliche wäre es das Gleiche, wenn man ihnen sagen kann, okay, wir wissen jetzt auch nicht, geht es noch ein Jahr länger, geht es nicht. Wir sind ein Modellprojekt. Wir haben zwar immer wieder die mündliche Zusage, dass

es auch länger weitergehen wird, aber auf dem Papier eben nicht. Und wenn die finanziellen Mittel im Freistaat geringer werden, weiß man auch nicht, wo gekürzt wird. Deswegen behalten Sie uns in Erinnerung.

Die **stellv. Vorsitzende**: Vielen herzlichen Dank für Ihre Beiträge. Ich kann aus der Arbeit unseres letzten Jahres hier zusammenfassend sagen, dass wir die Bundesengagementstrategie neu machen. Es sind über 10.000 Einwendungen oder Anregungen aus dem Feld gekommen, nicht nur Gewaltschutz, sondern insgesamt aus dem Engagementfeld, was alles zu ändern und zu verbessern ist. Und gerade beim Thema einer längerfristigen Finanzierung, nach Absicherung des Hauptamtes, sind Sie in guter Gesellschaft mit dieser Forderung und das ist, glaube ich, auch im Ministerium massiv gehört worden. Im Laufe des Jahres wird das Ministerium die Strategie erarbeiten und sie wird zum Jahresende vorgestellt. Und ein Schwerpunkt wird sicherlich dieses Thema sein, auch wenn das möglicherweise ein dickes Brett ist, denn die Bundeshaushaltsordnung – das machen wir ja nicht, um Sie zu ärgern – sieht es anders vor und da werden wir noch viel zu tun haben.

Herzlichen Dank, dass Sie hier waren, zum Teil physisch, zum Teil per Bild, per Webex. Vielen Dank für Ihren Input und insbesondere für Ihre Arbeit. Ich wünsche mir sehr, dass Sie Freude daraus gewinnen, auch wenn es manchmal schwer sein wird, ob der Strukturen, aber auch ob der Inhalte. Und wir begleiten Sie auf jeden Fall gerne weiter. Vielen Dank. Kommen Sie auch gut nach Hause.

Dann schließe ich diesen Tagesordnungspunkt und komme zu TOP 3 – Verschiedenes.



Tagesordnungspunkt 3

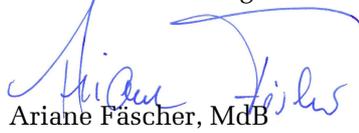
Verschiedenes

Die **stellv. Vorsitzende**: Gibt es Wortmeldungen unter Verschiedenes? Das sehe ich nicht. Dann bedanke ich mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen und den anderen Zuschauern und Zuschauerinnen im Netz.

Unsere nächste Sitzung haben wir am 20. März 2024. Ich hoffe, dass wir uns dann alle wiedersehen. Die Obleute bitte ich zu bleiben oder nach einer kurzen Pause, dass wir mit der Obleuterunde weiterverfahren.

Ich schließe die Sitzung. Vielen Dank.

Schluss der Sitzung: 18:11 Uhr



Ariane Fäscher, MdB

Vorsitzende



Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Unterausschuss „Bürgerschaftliches Engagement“

Verweise auf Stellungnahmen der Sachverständigen als Anlagenkonvolut

David Schäfer

„Männerschutzwohnung Riposo“, Caritasverband Nürnberg e.V.

UA-Drs. 20/041